



## «Eine Stärkung der Menschen im Heiligen Land»

Der Dialog zwischen den verschiedenen Volksgruppen ist wichtig, sagt der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Felix Gmür, nach dem Besuch mit einer internationalen Bischofsgruppe im Heiligen Land.



### Schweiz

Bischof Felix Gmür (rechts) mit Mitgliedern der internationalen Bischofsgruppe unterwegs in Hebron. | © KNA/Andrea Krogmann

#### **Herr Bischof, was haben Sie sich gedacht, als Sie das Flugzeug verliessen und Israel betraten?**

*Felix Gmür: Wie schön, wieder einmal das Heilige Land besuchen zu dürfen.*

#### **Was haben Sie empfunden, als Sie das Flugzeug für die Rückfahrt wieder bestiegen?**

*Gmür: Ich empfand ein Gefühl der Dankbarkeit, dass ich das Land besuchen durfte, und auch Hoffnung für das Land. Hoffnung nähren wir durch unsere Solidarität, durch unser Interesse und durch unsere Besuche.*

#### **Sie weilten mehrere Tage in Palästina und Israel. Was war das prägendste Erlebnis während der Reise?**

*Gmür: Es gibt eine grosse Vielfalt von Eindrücken, von Begegnungen, von Problemen, von Herausforderungen und*

*von Situationen. Diese grosse Vielfalt ist manchmal so immens, dass man meint, man müsste resignieren. Gleichzeitig gibt es die Hoffnung – etwa bei den Christen. Sie glauben und tun etwas, damit die Situation besser wird.*

#### **Haben Sie ein konkretes Beispiel für die Aktion der Christen?**

*Gmür: Sie kämpfen für gerechte Verhältnisse. Unsere Delegation hat an der Universität in Haifa das neue israelische Nationalitätengesetz studiert. Dieses Gesetz will den jüdischen Charakter des Staates stärken. Dadurch fühlen sich die ethnischen und religiösen Minderheiten, also auch die Christen, diskriminiert. Und dagegen kämpfen sie. Sie wollen ebenbürtig behandelt werden.*

#### **Was kann die Kirche in der Schweiz dazu beitragen, damit sich etwas verbessert?**

*Gmür: Die katholische Kirche soll zeigen, dass sie sich interessiert und solidarisch ist. Manche Christen in Israel fühlen sich an den Rand gedrängt, weil sie den Eindruck haben, man interessiere sich besonders für die Christen in den besetzten Gebieten. Aber auch die Christen in Israel stehen vor vielen Herausforderungen. Natürlich leben sie in einem demokratischen Staat. Dazu geht es ihnen wirtschaftlich besser als jenen in der Westbank. Dennoch gehören sie im Staat Israel, sozial und wirtschaftlich gesehen, mehrheitlich eher zur Unterschicht. Sie bildeten denn auch einen Fokus unseres Besuches. Wir wollten ihnen zeigen: Wir sind solidarisch mit euch in Israel und vergessen euch nicht.*

Fortsetzung auf nächster Seite

## Meinung

### Das Gemeinsame feiern

Die reformierte Kirche im Kanton Zürich feiert 500 Jahre Reformation in ökumenischer Offenheit mit den Schwesterkirchen. Der Festgottesdienst mitten in der Gebetswoche für die Einheit der Christen im Grossmünster Zürich war ein starkes Zeichen dafür, dass Kirchen miteinander nach vorne schauen müssen.

Soll man 500 Jahre Reformation in Zürich überhaupt feiern? Schliesslich war das der Beginn einer schmerzhaften Trennung. Die Ereignisse rissen Gräben auf, führten zu blutigen Kriegen und bis in die Gegenwart zu offenen Fragen und leider auch Vorurteilen, die bis heute anhalten.

500 Jahre später entschied man sich in Zürich für ein anderes Zeichen: Im Festgottesdienst gab es keine Selbstdarstellung der Reformierten, sondern es wurden die Gemeinsamkeiten hervorgehoben. Ganz besonders das, was alle christlichen Kirchen als Grundlage haben: Die Bibel, die Heilige Schrift. Sie stand – im Grossmünster ganz anschaulich – über den Konfessionsvertretern.

Wenn das Reformationsgedenken als ökumenische Feier begangen wird, ist das ein wichtiges Zeichen. Es ist aber auch ein Abbild für das, was hier bei uns von den Kirchen erwartet wird: «Rauft euch endlich zusammen!» Durch die zunehmende Distanz vieler Leute zu ihrer eigenen Kirche wird diese Haltung noch verstärkt.

Nun, die nach wie vor vorhandenen Differenzen können nicht weggefeiert werden. Doch mehrfach wurde an diesem Tag betont, dass die Kirchen – nicht allein die reformierte und die katholische – mehr verbindet als trennt. Und das soll auch sichtbar gemacht und im Rahmen eines Festgottesdienstes bekräftigt werden.



Martin Spilker

Redaktor kath.ch

# Die Kirchen feiern gemeinsam die Bibel

Reformierte und Katholiken haben im Grossmünster an den Beginn der Reformation in Zürich vor 500 Jahren erinnert, als Huldrych Zwingli seine Predigtstätigkeit aufnahm. Im Zentrum der Feier standen die Bibel und ihre Bedeutung heute.

Im Festgottesdienst «500 Jahre Reformation in Zürich» stellten sich Generalvikar Josef Annen und Kirchenratspräsident Michel Müller in einer Art Rollenspiel dem Publikum. Pfarrerin Bettina Lichtler agierte als «Bibel», die mit frechen Fragen immer wieder dazwischen züngelte.

Müller, auch er reformierter Pfarrer, erinnerte daran, dass die Reformation Zwinglis hier an diesem Ort vor 500 Jahren alles umkrempelte. «Weder Schmuck, farbige Kleider und Bilder noch Musik sollten ablenken vom Wort Gottes.» Ein radikales Programm sei das gewesen, das die Gesellschaft in Zürich und anderswo umgekrempeelt habe.

Was Generalvikar Annen sagte, liess aufhören: «Die Reformation hat die Bibel neu zum Leben erweckt und unter die Leute

gebracht. Ihr verdankt die katholische Kirche die Wiederentdeckung der Heiligen Schrift.»

Bettina Lichtler funkte in die Harmonie: «Mir scheint, ich komme bei den Katholiken inzwischen mehr zu Wort als bei den Reformierten.» Das liess Michel Müller nicht auf sich beruhen: Er sehe in zu viel Einigkeit auch ein Risiko. Aber ohne die Auseinandersetzung mit der katholischen Tradition hätten sich die Reformierten «möglicherweise im Nichts verloren».

### Zwingli hätte es gefallen

Die Reformationsbotschafterin Catherine McMillan resümierte nach der Feier: «Das war wohl ganz im Sinne von Zwingli, der die Bibel unter die Leute bringen wollte.»

Vera Rüttimann



«Die Bibel» steht im ökumenischen Rollenspiel über den Konfessionsvertretern. | © Gion Pfander/zvg

Fortsetzung von letzter Seite

## «Eine Stärkung ...»

**Was vermag der Besuch einer internationalen Bischofsdelegation den Christen im Heiligen Land zu bringen?**

Gmür: Es ist eine Stärkung der Menschen dort. Sie freuen sich, dass man sich für sie interessiert. Sie freuen sich, wenn man mit ihnen betet. Sie freuen sich, dass man sie nicht vergisst. Und es ist auch für uns sehr lehrreich zu sehen, welchen Herausforderungen Christen an anderen Orten dieser Welt gegenüberstehen.

**Der Dialog zwischen Israelis und Palästinensern ist schwierig. Kann der Besuch dazu beitragen, dass sich die Verhältnisse verbessern?**

Gmür: Wir können die Leute nur ermuntern und sagen: Hört nicht auf mit dem Dialog! Es gibt nicht nur den Dialog über die politische Situation, sondern auch den interreligiösen Dialog. Dieser muss weitergeführt werden. Das ist das Wichtigste. Je mehr man miteinander im Austausch ist, desto besser bringt man Verständnis füreinander auf.

Georges Scherrer

# Markus Büchel und Daniel Kosch stärken dem SPI den Rücken

Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut hat am 20. Januar seinen 50. Geburtstag gefeiert. Die Tagung zu «kirchlichen Baustellen» stiess auf grosses Interesse. Der St. Galler Bischof Markus Büchel und RKZ-Generalsekretär Daniel Kosch würdigten das Forschungsinstitut beim Festakt.

«Wenn es das SPI nicht gäbe, hätten die Verantwortlichen für die Zukunft der Kirche vor 50 Jahren etwas falsch gemacht», sagte der St. Galler Bischof Markus Büchel, der innerhalb der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) für die Pastoral zuständig ist. Dass es das SPI noch immer gebe, sei ein Zeichen für die Überzeugungskraft und den Durchhaltewillen, «eine als notwendig erkannte Aufgabe durchzuhalten», so der SBK-Vizepräsident.

Entstehung und Geschichte des SPI sind eng mit den St. Galler Katholiken verbunden, die das Institut Ende der 1960er-Jahre aus der Taufe hoben. Dies zeigte auch die Ansprache des Ortsbischofs. Büchel erzählte vor dem Publikum im Pfalz Keller, wie ihn nicht nur das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) geprägt habe, sondern auch die Arbeiten des SPI.

## Offen für den Wandel

Die Gründung der Pastoralplanungskommission nach Abschluss der Synode 72 sei eine wichtige Entscheidung gewesen, fuhr Büchel fort. Weil damit die Forschungsergebnisse der Pastoralsoziologie auch für die Pastoral in den Bistümern fruchtbar gemacht werden könnten.

Daniel Kosch, Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), ging in der Geschichte deutlich mehr als 50 Jahre zurück. «Das älteste SPI der Kirchengeschichte war die Schreibstube des Lukas», sagte Kosch.



Der St. Galler Bischof Markus Büchel (Mitte) im Publikum. | © Barbara Ludwig

Davon ausgehend stellte Kosch fest, dass die Pastoralsoziologie, verstanden als Aufmerksamkeit für das Konkrete schon immer zur DNA der Kirche gehört habe. Nicht nur die Schriften des Lukas, sondern die ganze Bibel zeigten, man könne von der Kirche nicht sprechen, ohne das Konkrete, Zahlen, Fakten, Personen und Konflikte in den Blick zu nehmen.

## Kritische Töne von Ehemaligen

Am Festakt gab es auch einige nachdenkliche Voten. Alois Odermatt, SPI-Leiter von 1977 bis 1984, sagte: «Ein bisschen Trauer hat unsere Arbeit immer durchgezogen.» Offenbar kam es in der Vergangenheit nicht selten vor, dass die Bischöfe die aus Sicht

der im Institut Tätigen notwendige Schritte nicht vollzogen.

Claudia Mennen, 1996 bis 2003 Mitglied der Pastoralplanungskommission, musste irgendwann auch feststellen, dass ihr Einfluss sich in Grenzen hielt. Sie könne nur eine Institution beraten, die das auch möchte, sagte sie kritisch. «Ich merkte, auf der Klaviatur der Macht kann ich nicht spielen und möchte ich nicht spielen.»

Noch immer sei die Kirche auf dem Weg, eine synodale Kirche zu werden. «Das ist uns nicht vom Himmel gegeben.» Einige Menschen müssten Macht loslassen, damit auch andere sich einbringen könnten.

**Barbara Ludwig**

# Kandidat hielt sich nicht an Auflagen

Ein wegen Missbrauchs verurteilter Priester hätte in Riehen Pfarrer werden sollen. Bischof Felix Gmür unterstützte ihn. Der Priester habe sich aber nicht an die Abmachungen gehalten.

Der Bischof von Basel, Felix Gmür, unterscheidet bei dem ganzen Wahlprozedere in der Pfarrei Riehen zwei Phasen: Die Zeit, bevor die genauen Details im Thurgauer Strafbefehl am 13. Januar bekannt wurden, und die Zeit danach.

Gmür machte am 23. Januar vor den Medien deutlich, dass er als Bischof die Organisation der Kirche in der Schweiz als duales System respektiert habe. In Kenntnis des Vor-

lebens des Priesters habe Gmür dessen Einsatz in Riehen an drei Vorgaben geknüpft. Diese hiessen: volle Transparenz beim Wahlverfahren, ein Coaching und keine Kinder- und Jugendarbeit in der Pfarrei.

Zudem habe sich der Bischof bei seinem Entscheid auf vier Gutachten gestützt, von denen er zwei selber in Auftrag gegeben habe. Der Priester habe sich jedoch

während des Wahlverfahrens nicht an das Versprechen gehalten, Transparenz zu schaffen, dies ein letztes Mal bei einer Informationsveranstaltung in der Pfarrei Riehen am 10. Januar.

## Details kamen ans Licht

Dort weigerte er sich, den Thurgauer Strafbefehl öffentlich zu machen. Die Inhalte waren indes über die Medien bekanntgemacht worden. Darauf zog Küng seine Kandidatur für die Stelle zurück.

Für Gmür ist es eine «Katastrophe», dass der Priester nicht offen informiert habe. Er werde nun schauen, wie es mit seiner Anstellung im Bistum weitergehen soll. Küng war seit 2015 Aushilfspfarrer in Riehen.

**Georges Scherrer**

## Schweiz

### Von bärtigen Mönchen und kostbaren Handschriften in St. Gallen

Seit dem 21. Januar zeigt das Weltkulturerbe Stiftsbezirk St. Gallen im neu eröffneten Gewölbekeller die neue Dauerausstellung «Gallus und sein Kloster – 1400 Jahre Kulturgeschichte». Die Ausstellungsmacher um Kurator Peter Jezler wollen daran erinnern, dass an keinem Ort in Europa frühmittelalterliche Handschriften und Urkunden in nur annähernd vergleichbarer Dichte erhalten sind wie hier. Gezeigt wird dabei auch der windungsreiche Weg des heiligen Gallus nach St. Gallen. (vr) (Bild: Ausstellungsmacher Peter Jezler (l.) mit der Figur eines irischen Mönchs. | © Vera Rüttimann)



### Radio Maria bald auch in der Romandie auf Sendung

Das private katholische Radio Maria soll noch vor dem Sommer in der französischsprachigen Schweiz auf Sendung gehen. Dies erklärte der Direktor des Westschweizer Ablegers des international tätigen Radios, Jean-Pascal Vacher, gegenüber cath.ch. Demnächst wird sich das neue Medium im Lausanner Stadtteil Ouchy niederlassen und Personal rekrutieren. Vacher ist Priester im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg. Für die Aufgabe als Direktor von Radio Maria Westschweiz wurde er von Diözesanbischof Charles Morerod freigestellt, wie bereits im Februar vergangenen Jahres bekannt wurde. Seinen Posten, der 50 Stellenprozente umfasst, tritt der Priester am 1. März an. (cath.ch/bal)

## Impressum

**kath.ch religion-politik-gesellschaft** ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

**Leitung:** Regula Pfeifer

**Redaktion dieser Ausgabe:** Martin Spilker

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Anfragen per Telefon 044 204 17 80 oder E-Mail an [redaktion@kath.ch](mailto:redaktion@kath.ch).

## Ausland

### Französische Kirche organisiert Debatten zu «Gelbwesten»

Rund 20 Diözesen in Frankreich haben Debatten zu den Protesten der sogenannten «Gelbwesten» organisiert. Während einige Debatten in Marseille, Tours oder Avignon demnach bereits im Dezember oder Januar stattfanden, seien weitere in den kommenden Wochen geplant, hiess es. Mitte Dezember hatten die Bischöfe zum Meinungsaustausch aufgerufen. Zur Teilnahme eingeladen waren nicht nur Kirchenmitglieder, sondern alle Einwohner einer Stadt oder Gemeinde. (kna)

## Vatikan

### Schweizergarde präsentiert neue Helme und Kurzfilme

Anlässlich der Feier des 513-jährigen Bestehens des Korps der Päpstlichen Schweizergarde am 22. Januar haben die Hellebardiere neue Helme getragen, die aus ASA-Kunststoff im 3D-Drucker gefertigt wurden. Zudem wurde der erste Kurzfilm der Serie «1506 – die Schweizergarde stellt sich vor» zum Thema Ehrendienst online gestellt. Im Verlaufe dieses Jahres will sich die Garde jeweils ungefähr am 20. jedes Monats mit einem Kurzfilm über ein spezifisches Thema präsentieren. (cic) (Bild: Schweizergardisten mit neuen Helmen. | © Oliver Sittel)



### Handreichung für den Kampf gegen Menschenhandel

Der Vatikan hat am 20. Januar eine Orientierungshilfe zum Kampf gegen Menschenhandel veröffentlicht. Das Referat für Flüchtlings- und Migrationsfragen benennt darin Eckpunkte für die Planung, Umsetzung und Evaluierung von Massnahmen gegen Schlepperei und Ausbeutung von Migranten. Die Trennlinie zwischen Migration und Menschenhandel werde dünner, heisst es in dem auf Italienisch veröffentlichten Dokument. Schlepper und nachfolgend Menschenhändler schlugen Kapital aus der Unfähigkeit von Regierungen und Nichtregierungsorganisationen, mit der hohen Zahl von Schutzsuchenden zurechtzukommen. (cic)

## Social Media

### Klerikalismus von Laien

*«Ich habe das demokratische Wahlsystem respektiert», sagte Bischof Felix Gmür an der Pressekonferenz zur Nichtwahl von Stefan Küng zum Pfarrer von Riehen. Das nahmen ihm nicht alle Facebook-User ab.*

«Es ist nicht die Frage, ob der Bischof das demokratische Wahlsystem respektiert hat», schreibt Lukas S. Brühwiler. «Sein Problem ist, dass er eine positive Stellungnahme ohne umfassende Kenntnis der Fakten aus dem Strafverfahren abgegeben und damit die Öffentlichkeit in die Irre geführt hat.»

Der Entscheid des Bischofs sei auch nicht demokratisch zustande gekommen, sondern «in einem elitären Zirkel», kritisierte Brühwiler weiter. «Erst das Wahlverfahren in der Kirchgemeinde war demokratisch und hat dann die Mängel des bischöflichen Entscheides zutage gefördert, womit einmal mehr ersichtlich ist, dass das duale System seine unbestreitbaren Vorzüge hat.»

Daniela Brun findet es «beschämend, dass ein Pfarrer lügt, um eine Anstellung zu bekommen». Und der Bischof habe davon gewusst und geschwiegen.

Einige User sind sich uneinig, ob der Bischof seine Unterstützung für den Priester zurückgezogen hat oder ob dieser seine Kandidatur selber zurückgezogen habe. Letzteres, aufgrund des öffentlichen Drucks, sagt Felix Hunger. Lukas S. Brühwiler enerviert sich über die Kirchbürger von Riehen, «die selbst nach Bekanntwerden der neuen Tatsachen dem Priester durch dick und dünn die Stange hielten». Er bezeichnet dies als «vernunftresistenten Klerikalismus von Laien» in ihrer öffentlichen Funktion als Stimmbürgerinnen und Stimmbürger. (rp)

## Zitat

«Ausser seiner Zürcher Bibel hat Zwingli nicht viel geschaffen»

### Peter Henrici

Der emeritierte Churer Weihbischof Peter Henrici sagt mit Altersweisheit und in wohlthuender Klarheit, was er von der Zürcher Reformation hält. Zu seinem 90. Geburtstag erschien eine Festschrift in Buchform mit dem Titel «Erlebte Kirche».